

Wie schmeckt das?

So hat heute ein Kind bei der Firmung in Lichtenberg während der Kommunion seinen Vater gefragt? Wie schmeckt eine Hostie? Wie schmeckt Jesus? Wie schmeckt die Pfarre Urfahr? Eine der fatalen Nebenwirkungen von Corona war vor fünf bis sechs Jahren, dass manche den Geschmacks- und Geruchssinn verloren haben. D.h. keine Unterscheidung zwischen heiß und kalt, zwischen scharf, mild oder süß. Wo verbrenne ich mir die Finger? Nichts mehr spüren, d.h. auch kalt oder gleichgültig werden. Da geht viel an Freude verloren.

Wie schmeckt der Glaube? Schmeckt er nach Angst und Furcht, hat er einen Modergeruch? Oder schmeckt er nach Freude, nach Wertschätzung, nach Gemeinschaft und Freundschaft. Haben die Pfarren den Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder der Geschäftigkeit, der Bürokratie? Meine Großnichte hat nach der Erstkommunion gemeint: Schmeckt ganz lecker, etwas nach Papier? Spürt man die Seele, ein Herz, ein starkes Innenleben? Gibt es ein Gespür, Einfühlung, und Empathie füreinander?

Thomas Müller: Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich all das als in der Familie? Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit. Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder. Das gilt für Kinder, die sonst nicht wachsen, das gilt für eine gelungene Arbeit, auch für ein

gutes Essen, das hören auch Männer gern. Gerade Jugendliche wachsen, wenn positiv über sie gedacht wird.

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle ein großes Wort des Dankes sagen. Danken können, das ist ja so etwas wie hörbare innere Gesundheit. Es wäre fatal, wenn wir das Gute vergessen würden. Wer das Gute vergisst, der wird depressiv, der wird ganz traurig. Und das Schöne, das Positive, das Kostbare nicht wahrzunehmen, das ist ein Ausdruck der Lieblosigkeit. Das Gute vergessen ist eine Sünde, sagt sogar Paulus. Es ist ganz wichtig, dass wir das annehmen und realisieren: Wir sind Mitarbeiter im Reich Gottes, Mitliebende Gottes in dieser Welt. Ich danke den Alten und Jungen, den Senioren und Kindergartenkindern. Pfarren und kirchliche Gruppen leben vom Zeugnis der ReligionslehrerInnen, Priester und Diakone, der Seelsorgeteams, der KindergartenpädagogInnen, der Pfarrvorstände, Verwaltungsvorstand, PastoralassistentInnen, der Jugendbegleiter, Pfarrsekretärinnen und WortgottesfeierleiterInnen. Vergelt's Gottes allen in der Sakramentenvorbereitung (Erstkommunion, Firmung, Ehe). Pfarren leben, auch weil es Pfarrgemeinderäte gibt! Die Atmosphäre der Kirchen ist geprägt von den MinistrantInnen und Mesnerdiensten, vom Blumenschmuck und von jenen, die die Kirche reinigen, von den Musikern und Chören, von den stillen Betern. Verwaltung, Finanzen und Buchhaltung sind ein Dienst an der Gemeinschaft. Und Caritas ist ein Grundvollzug von Kirche: vergelt's Gott allen, die Kranke besuchen, Sterbende begleiten, mit Trauernden gehen, Nachbarschaftshilfe leisten, Fahrdienste verrichten. Und die Kirche lebt in der Pfarre auch von guten Bräuchen. Wie viele Vereine und Freiwillige geben der Tradition ein lebendiges Gesicht! Die Schöpfungsverantwortung ist ein großes Anliegen von Papst Franziskus! Wer erzählt von Jesus? Wer tröstet? Wer baut auf? Wer gewährt Gastfreundschaft? Wer lässt nicht im Stich? Wer vermittelt den Jungen: Du kannst etwas! Wir brauchen dich! Du gehörst dazu! - Dankbar bin ich auch allen, die den Kirchenbeitrag mit Sympathie leisten. Sie signalisieren: es ist gut, dass es euch die Pfarren und die Kirche gibt.

Danke für euren Mut, Pionierpfarre zu sein. Ihr habt etwas Neues auf den Weg gebracht. Ihr seid Pilger. Wir können heute kein Resultat, kein Ergebnis besprechen. Danke für das große Engagement und für das Zeugnis. Ihr habt vielleicht auch schon

gespürt, dass das Miteinander teilen nicht immer ein Verlust ist, und erfahren, dass es Synergieeffekte beim Pfarrblatt, bei der Caritasstunde oder bei der Firmvorbereitung gibt. Gemeinsame Fest, Pilgern, Kunstprojekte geben der neuen Pfarre einen guten Geschmack.

Urfahr eine Seele geben

Wie oft sagen wir zueinander: heute habe ich eine Untersuchung oder Operation, bitte denke an mich. Oder: heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an im Dom, auf dem Pöstlingberg. Hilft beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Großmutter eine Kerze anzündet? Oder: werden die Toten lebendig, wenn wir zu Allerseelen eine Kerze anzünden? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gernhaben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte.

Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

Jean Paul Sartre lebte in politisch und gesellschaftlich turbulenten Zeiten, im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit. Im Oktober 1945 schrieb er: „Vielleicht gibt es schönere Zeiten, aber dies ist unsere Zeit.“ Ja, es mag schönere Zeiten geben als die unsrige. Und doch: Diese Zeit ist unser Leben. Es drückt die Idee aus, dass wir die Gegenwart akzeptieren und aktiv gestalten, da sie unsere einzige Realität ist, auch wenn es bessere Zeiten geben mag. Und wir sollten vor der eigenen Freiheit und Verantwortung nicht davonlaufen. Jeder Altersphase in einer Biographie, aber auch jede Zeit der Kirche ist eine Zeit der Nachfolge und hat einen je eigenen Kairos. „Heute“ hat sich dieses Schriftwort erfüllt, so ist bei Lukas von Jesus zu lesen (Lk 4,21). Da nützt keine Rückkehr in eine verklarte Vergangenheit. Und die Flucht in die Utopien

geht auch vorbei an der Wirklichkeit. Schuldabwehr durch Schuldprojektion oder Täter-Opfer-Umkehr ist eine psychische Entlastungsstrategie. Karl Jaspers, Die Schuldfrage (1946): „Politische Freiheit beginnt damit, daß in der Mehrheit des Volkes der einzelne sich für die Politik seines Gemeinwesens mit haftbar fühlt, – dass er nicht nur begehrt und schilt, – dass er vielmehr von sich verlangt, Realität zu sehen und nicht zu handeln aus dem in der Politik falsch angebrachten Glauben an ein irdisches Paradies, das nur aus bösem Willen und Dummheit der anderen nicht verwirklicht wurde, – daß er vielmehr weiß: Politik sucht in der konkreten Welt den je gangbaren Weg, geführt von dem Ideal des Menschseins als Freiheit.“¹

¹ Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 104.